



Foto: © tommySGD/pixello.de

■ JOBMOTOR NACHHALTIGKEIT VIII

Nachhaltigkeit in der Finanzwirtschaft

Wenn es um Nachhaltigkeit geht, denken die meisten Menschen nicht in erster Linie an Geld. Aber mit Geld wird vieles bewegt, zum Guten und zum Schlechten. Ist also der Nachhaltigkeitsgedanke Jobmotor auch in der Finanzwirtschaft? | *Ingo Scheulen*

Geld ist seit jeher Treibstoff und Schmiermittel der Wirtschaft. Geld bewegt, mit Geld kann man zocken und man kann es einsetzen, um etwas Nützliches voranzubringen. Ein geflügeltes Wort bringt es kurz auf den Punkt: „Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr.“

Die Finanzkrise seit 2008 sollte eigentlich zu einigen Einsichten geführt haben. Die unersättliche Jagd nach Profit und Extraprofit kann uns alle in den Ruin führen. Sie gefährdet die Grundlagen unseres Lebens und den sozialen Frieden. Das ist zwar nicht neu, aber es

schien verdrängt gewesen zu sein. Viele alte Gewissheiten der Vermögensverwaltung sind durch die Folgen des Lehman-Bankrotts bis hin zur Banken- und Staatsschuldenkrise erschüttert worden.

In der Vergangenheit waren ethische, ökologische und soziale Belange in der Geldanlage eher ein Randthema, mit denen sich nur wenige Akteure eingehender befasst haben. Rentabilität, Verfügbarkeit und Risikostreuung standen im Vordergrund. Dies ist heute bei den meisten immer noch so. Erst wenn Skandale um Korruption, Umweltkatastrophen oder kriegerische Konflikte in die Schlag-

zeilen geraten, wird gefragt, ob man selbst oder die anvertrauten Gelder damit zu tun haben.

Skandale rütteln auf: DeepwaterHorizon ...

So ging 2010 ein Aufschrei durch die Medien, als klar wurde, dass viele Altersvorsorgeprodukte („Riester-Renten“) Aktien von BP enthielten. Im April war ihre Ölbohrplattform DeepwaterHorizon im Golf von Mexiko gesunken. Erst nach etlichen Fehlschlägen und Monate später konnte die Verseuchung des Meeres und der Küstenregionen gestoppt werden. BP wurde erfolgreich verklagt und muss etliche Milliarden US-Dollar für die Katastrophe zahlen. Bis dahin galt vielen Investoren BP als sauberes Unternehmen, zumal es bis dahin in mehreren Nachhaltigkeitsindices gelistet war – wie dem Dow Jones Sustainability Index (DJSI).

... und Fukushima

Ähnliches geschah 2011. Die Katastrophe von Fukushima verwüstete weite Landstriche in Japan und machte sie auf lange Zeit unbewohnbar. Das verantwortliche Unternehmen TEPCO fand sich ebenfalls in vielen Investmentfonds, auch angeblich nachhaltigen. Erst drei Monate nach dem Super-GAU wurde die Aktie aus dem Dow Jones Sustainability Index (DJSI) entfernt.

Die Beispiele ließen sich lange fortsetzen. Zunehmend fragen institutionelle Investoren, Pensionskassen und Stiftungen, aber auch Privatanleger danach, was eigentlich mit ihrem Geld geschieht. Dabei muss man feststellen, dass sich viele Vermögensverwalter und Fondsmanager bisher gar nicht oder nur sehr oberflächlich damit befassen. Allzu oft wird argumentiert, man dürfe durch strenge ethische Vorgaben sein Anlageuniversum nicht zu sehr einschränken. Ohnedies ginge eine konsequente Verfolgung von Aspekten der Nachhaltigkeit zu Lasten der Rendite.

Inzwischen haben mehrere unabhängige Untersuchungen bestätigt, dass die Beachtung ökologischer, sozialer und ethischer Kriterien keineswegs geringere Erträge beschert. Im Gegenteil, einige Studien kommen sogar zu dem Ergebnis, dass die Nichtbeachtung solcher Gesichtspunkte die Anlagerisiken auf lange Sicht deutlich erhöht.

Die blanke Gier nach Superprofiten erhöht nicht nur die möglichen und tatsächlichen Kosten (Beseitigung von Umweltschäden, Strafzahlungen wegen Korruption). Auch der Markenwert kann durch Verlust an Reputation sinken. Damit haben regelmäßig Textilfirmen wie H&M oder KiK zu tun. In letzter Zeit mehren sich die kritischen Stimmen zum Image der Supermarke Apple, die ihre iPhones



Ethisch korrekt, aber absolut renditefrei
Foto: © Benjamin Thorn/pixelio.de

und iPads bei Foxconn in Südchina bauen lässt, unter Bedingungen, die sämtlichen ILO-Standards widersprechen und eher an Zwangsarbeit denken lassen.

In den 90er Jahren bekamen die Sportartikelfirmen Puma und Adidas in den USA einen Käuferboykott zu spüren, als bekannt wurde, dass Fußbälle und Sportschuhe von Kindern hergestellt wurden. In Erinnerung bleibt auch die Wir-

kung des Boykotts im Zusammenhang mit dem rassistischen Apartheid-Regime in Südafrika, das sich lange Zeit auch auf deutsche Unternehmen stützen konnte.

Pecunia non olet

Geld stinkt nicht. Dies soll der römische Kaiser Vespasian (1. Jh. u.Z.) gesagt haben, als er die Latrinensteuer einführte. Nein, das Geld selbst stinkt nicht. Es ist Mittel zum Zweck. Man kann es aber nicht losgelöst davon sehen. Deshalb gehören Fragen der ethischen Verantwortung untrennbar mit der Art der guten Geldanlage (und auch der Finanzierung) zusammen. Es handelt sich dabei eben gerade nicht um irgendwelche Nettigkeiten, quasi oben drauf nach dem Motto „nicetohave“.

Mehr und umfassender als jemals in der Geschichte beeinflusst der Umgang mit Geld unsere Gegenwart und unsere weitere Zukunft. Die Ressourcen dieser Erde sind bekanntlich nicht unerschöpflich. Berechnet man allein die wesentlichen Rohstoffe, die wir dem Boden, dem Wasser und der Natur entnehmen, so verbrauchen die 7,1 Milliarden Menschen derzeit 1,4 Planeten. Das heißt, irgendwann ist Schluss. Und vorher gibt es Verteuerungen, Elend und Verteilungskriege. Wir wissen (jedenfalls können wir es wissen), dass wir in eine höchst ungewisse Zukunft gehen, wenn wir die globale Erwärmung nicht begrenzen. Das Zeitfenster dafür ist klein und wird täglich kleiner.

Deshalb müssen die oben angerissenen Fragen Bestandteil werden in der Ausbildung zum Geldexperten, sei es als Finanzfachwirt/in, Versicherungsfachmann/frau, Finanzberater/in, Financial Planner, Investor, Börsenhändler oder Banker. Dass wir dies von verantwortlichen Politikern erwarten, versteht sich von selbst.

„Denn sie tun nicht, was sie wissen.“ So heißt ein Kapitel im lesenswerten Buch „Das Ende der Welt wie wir sie kannten“ von Carl Leggewie und Harald Welzer (2009). Wir können heute die

Folgen unseres Tuns abschätzen. Weitere Katastrophen bräuchten wir eigentlich nicht, um zu lernen. Aber wir müssen lernen, weil manches auf den ersten Blick nicht sichtbar ist. Natürlich macht es mehr Arbeit, ethisch verantwortliches Handeln, sichere und rentable Geldanlagen oder Finanzierungen zu erkunden und entsprechend zu beraten. Die Kunden und Mandanten dürfen dies aber verlangen. In Zukunft werden sie es mehr und mehr erwarten.

Und dann haben solche Finanzberater/innen einen klaren Vorsprung, die Fragen der Nachhaltigkeit in ihren Beratungs- und Anlageprozess integriert haben. Die Arbeit und damit ein auskömmliches Einkommen wird ihnen nicht ausgehen – wenn sie gut sind.

Eine kurze Geschichte des Grünen Geldes

Die Idee einer ethisch verantwortlichen Geldanlage ist älter als der Begriff selbst. Der Bankier alter Schule entsprach dem „ehrbaren Kaufmann“, der sich seinen Kunden, seinem Unternehmen, seinen Mitarbeitern und seiner Stadt oder Region verpflichtet sah. Die Erosion dieser Verantwortungsethik im Sinne Max Webers hat Thomas Mann anschaulich in der Familienchronik der „Buddenbrooks“ beschrieben. Vom Lübecker Kaufmann Johann Buddenbrook, einem Patriarchen mit Haltung, geht die Geschichte in die Epoche des industriellen Kapitalismus. In den Jahrzehnten um die Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich der Sohn Thomas mehr und mehr vom Profitsystem einfangen, bis das Familienunternehmen am Ende kläglich untergeht.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden in den USA die ersten „No-Sin-Funds“ der Quäker, die gemäß ihren Moralvorstellungen die Geldanlage in Waffen, Alkohol, Prostitution und Glücksspiel ausschlossen. Später, im Zuge des Vietnamkriegs, wurde das Verlangen nach „ethisch sauberen“ Vermögensanlagen größer.

Im Bereich der Investmentfonds gab es in der 90er Jahren zunächst wenige Angebote. Erst nach dem Platzen der so genannten Dotcom-Blase an den Börsen und den Anfängen der Energiewende ab 2002 stieg die Zahl der Fonds dynamisch. Zum 30.06.2012 registriert das Sustainable Business Institute 380 Fonds in den deutschsprachigen Ländern, die sich (jedenfalls dem Anspruch nach) ethisch-ökologisch bzw. nachhaltig ausrichten.

Erst in den 70er und 80er Jahren entstanden die ersten „Alternativbanken“ in Europa, darunter die GLS-Bank (1974), die Ökobank (1988, 2003 von der GLS-Bank übernommen), die Alternative Bank Schweiz (1990) und die Umweltbank (1995). Inzwischen sind weitere Institute hinzugekommen wie die Ethikbank und die niederländische Triodos-Bank. Im Raum der römisch-katholischen Kirche sind zu nennen die Bank für Kirche und Caritas (BKC), die Bank im Bistum Essen (BiB), die Pax-Bank und die Steyler Bank. Auf evangelischer Seite sind dies die KD-Bank und die Ev. Kreditgenossenschaft Kassel. Andere wie das Schweizer Bank-



Symbol klassischer Finanzwirtschaft – Skyline Frankfurt/M. © Kirsten Fischer/pixelio.de

haus Sarasin stellen seit 1989 planmäßig auf Nachhaltigkeit um.

Bei den deutschen Lebensversicherern tut man sich noch schwer. Anders als in Großbritannien kann man die Gesellschaften, die sich eingehender mit Fragen der Nachhaltigkeit beschäftigen und entsprechende Rentenversicherungen entwickelt haben, an den Fingern zweier Hände abzählen (wenn man großzügig ist). Die oeco capital Lebensversicherung ist seit 1996 konsequent „grün“ aufgestellt und hat insofern ein Alleinstellungsmerkmal. Andere Gesellschaften bieten Lösungen in Verbindung mit mehreren Nachhaltigkeitsfonds. So z.B. der VolkswohlBund, der mittlerweile darüber hinausgeht: „Wer seine Umsätze mit Rüstung verdient, die Menschenrechte oder die Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation ILO nicht beachtet, bekommt von uns kein Geld“, umreißt Dr. Joachim Maas, Vorstandsvorsitzender des VolkswohlBund, die Ausschlusskriterien, die neuerdings bei dem Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit gelten.

Zum Grünen Geld gehören auch Investments in direkte Beteiligungen. Das sind z.B. Windparks, Wohnungs- und En-

ergiegenossenschaften, „grüne“ Genussrechte in innovative Wasser-Projekte oder Ähnliches. Die Summe dieser Gelder ist schwer abzuschätzen. Rechnen wir alles verfügbare Geldvermögen zusammen, also mit den Einlagen bei den oben erwähnten alternativen Banken, kommen wir vielleicht auf gerade zwei Prozent des Geldvermögens in der Bundesrepublik. Dieses beträgt aktuell 4,8 Billionen EUR.

Was genau ist „nachhaltig“ beim Geld?

Ein Problem besteht allerdings darin herauszufinden, was die jeweiligen Fondsgesellschaften und -manager unter Nachhaltigkeit verstehen. Darf es ein bisschen Gentechnik sein? Kann man Waffenhandel generell ausschließen? Sind Automobilhersteller positiv zu bewerten, wenn sie niedrige CO₂-Werte nachweisen oder Elektromobile bauen? Muss man soziale und Umweltkriterien bis in die Zulieferkette beachten oder nicht? Sind Anleihen von Staaten und Unternehmen erlaubt, in denen die Todesstrafe gilt und Menschenrechte missachtet werden?

Man muss schon genauer hinsehen. Dann wird man den einen oder anderen

ÜBER DEN AUTOR



Ingo Scheulen, Historiker und gelernter Lehrer, kam über einen großen Versicherer in die Finanzbranche.

Seit 1995 ist er selbstständig mit dem Maklerbüro „Ökologische Finanzdienstleistungen“ in Bad Salzufflen. Neben mehreren ehrenamtlichen Engagements ist er im Stiftungsrat der Stiftung Welthaus Bielefeld. 2003 gründete Scheulen mit Kollegen das Beraternetzwerk ökofinanz-21 e.V., in dem sich 30 nachhaltige Berater/innen zusammengeschlossen haben.

<http://oekofinanz-scheulen.de>

Etikettenschwindler entdecken. Im Juni präsentierte das Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) eine so genannte Nachhaltigkeitsmatrix und ein Nachhaltigkeitsprofil für offene Investmentfonds. „Wir wollen damit Beratern und Anlegern ein Werkzeug an die Hand geben, mit dem sie eine erste Sortierung vornehmen können. Die Bewertung können und wollen wir aber niemandem abnehmen,“ so der Tenor der FNG-Arbeitsgruppe. Atomkraft ist in Deutschland mittlerweile ein No-Go. Auf anderen Gebieten ist das nicht immer so eindeutig.

Hilft ein Güte-Siegel?

In letzter Zeit wird der Ruf nach einem Label oder einem Gütesiegel für nachhaltige Geldanlagen lauter. Es ist naturgemäß schwierig bis unmöglich, komplexe Sachverhalte auf einfache Labels herunterzubrechen. In der Diskussion zeichnet sich ab, dass man sich auf bestimmte Mindeststandards verständigen sollte, ähnlich dem Bio-Siegel der EU für Lebensmittel. Dieser Prozess müsste politisch organisiert und geregelt werden, damit am Ende etwas Verbindliches herauskommt. Außerdem muss er nach und nach sämtliche Finanzprodukte umfassen, also Bankanlagen, offene und geschlossene Fonds, festverzinsliche Anleihen und Kapitalversicherungen.

Aus den Reihen nachhaltig ausgerichteter Finanzberater/innen wie dem Netzwerk ökofinanz-21 kommt die Forderung, dass die Fragen nach der Wichtigkeit ethischer, ökologischer und sozialer Kriterien zwingend in den Beratungsprozess einfließen müssen. Bislang spielen solche Aspekte nämlich weder bei der Erstellung eines Anlegerprofils noch bei der Vermittlung und der abschließenden Dokumentation eine Rolle.

Die Verantwortung der Berater

Wozu braucht man eigentlich noch Zehntausende von Finanzberatern, die dann auch noch Geld verdienen? Kann heute

nicht jeder die passende Geldanlage oder den richtigen Kredit im Netz finden?

Im Prinzip ja. Konkret: nein. Ich kann zwar heute nicht alles, aber sehr vieles online kaufen. Ob ich aber das zu mir Passende und Richtige gefunden habe, weiß ich nicht. Denn eine qualifizierte Online-Beratung gibt es nicht. In der Tat beschränken sich die beratungslosen Finanzgeschäfte in der Hauptsache auf einfache Tages- und Festgeldanlagen.

Was immer weniger geschätzt wird, ist die kurze Beratung am Bankschalter (oder im Nebenraum), die zielstrebig auf die Anpreisung bestimmter Finanzprodukte hinausläuft, die dem Berater vorgegeben sind. Vor allem die Banken und Sparkassen spüren das. Anders wäre es nicht zu erklären, dass immer häufiger freie Finanzberater um Rat gefragt werden. Deren Zahl wird aber erst einmal nicht weiter steigen, denn einige werden sich vom Markt verabschieden müssen, weil sie die Anforderungen an die Qualifikation nicht erfüllen. Dadurch ergeben sich Chancen und echt nachhaltige Perspektiven für junge Berufseinsteiger/innen. ■

■ INTERVIEW

Mit Geld etwas zum Besseren ändern?

Die Zahl der ungebundenen Berater und Vermittler, die sich konsequent der nachhaltigen Vermögens- und Vorsorgeberatung verschrieben haben, ist immer noch überschaubar – überschaubar klein. Carmen Junker ist eine davon. Seit 2001 ist sie am bayerischen Untermain als freie Finanzberaterin tätig. Im Jahr 2007 gründete sie zusammen mit Ihrem Mann Gerd die „Grünes Geld GmbH“.

*Fragen an Carmen Junker, Finanzmaklerin aus Glattbach bei Aschaffenburg
Frau Junker, unter den wenigen Frauen in der Finanzberatung besetzen Sie mit*

Ihrer Grünes Geld GmbH eine Nische. Fühlen Sie sich als Minderheit in der Minderheit?

Es ist in der Tat so, dass wir Frauen in der Finanzberatung nur mit etwa 24% vertreten sind. Auf den Weg der nachhaltigen Geldanlage haben sich bislang erst wenige Vermittler begeben. So gibt es bundesweit ungefähr 60 Berater, die sich dieses Themas angenommen haben. So kann man tatsächlich von einer Minderheit in der Minderheit sprechen.

Auf Ihrer Homepage springt eine Botschaft ins Auge: „Die Welt zum Besseren verändern.“ Formulieren Sie damit nicht einen sehr hohen Anspruch?

Geld per se ist erst einmal neutral. Je nachdem wie wir es investieren, entfaltet es eine Wirkung. Und diese ist bei ethisch-ökologischer Anlage eine positive. Ein konkretes Beispiel: Im Jahr 2011 konnten wir durch die Empfehlung von umweltbewussten Geldanlagen allein in Solar- und Windfonds zu einer CO₂-Einsparung von knapp 800 Tonnen beitragen, das entspricht etwa dem CO₂-Jahresausstoß von 400 Mittelklassewagen bei einer Fahrleistung von 12.000km. Die CO₂-Bindung, die wir durch Empfehlungen in Aufforstungsprojekte ermöglichen konnten, ist hier noch gar nicht berücksichtigt. Somit ist grüne Geldanlage durchaus eine Möglichkeit, die Welt ein Stück zum Besseren zu verändern.



Foto: Carmen Junker

Der Begriff „Grünes Geld“ hat sich in der Finanzwelt mittlerweile etabliert so wie „Green Economy“ im Wirtschaftsleben. Aber selbst innerhalb der Branche wissen viele nichts damit anzufangen. Wie erklären Sie einer Fachkollegin, die Sie zum Beispiel auf einer Finanz-Fachmes-

se treffen, worin sich Ihre Tätigkeit von der einer „normalen“ Maklerin unterscheidet?

Zusätzlich zu den etablierten Kriterien und der klassischen Analyse bei der Produktauswahl wird ein Filter eingezogen, das heißt, die Finanzprodukte werden auf Ihre ökologische und soziale Wirkung untersucht. So investieren diese lieber in den Rohstoff Holz, der zur Klimaverbesserung beiträgt, als in den Rohstoff Gold, der unter umweltbelastenden Eingriffen und unsozialen Bedingungen gewonnen wird und zudem keine Wertschöpfung auslöst.

mutsbekämpfung, Trinkwasserknappheit, um nur die wichtigsten zu nennen. Junge Berufseinsteiger müssen wissen, dass die Finanzwelt einen großen Teil dazu beitragen kann, diese Probleme zu lösen. So langsam entwickeln sich jedoch Alternativen wie etwa der Masterstudiengang in Social Banking.

Obwohl das Vertrauen in Banken und Sparkassen seit Ausbruch der Finanzkrise arg gelitten hat, wickeln die meisten Menschen dort weiterhin ihre Geldgeschäfte ab. Sie setzen beim Geld anscheinend auf die Größe eines Instituts.



Geld allein macht nicht glücklich, aber es hilft. Ob es „stinkt“, zeigt sich erst, wenn man Herkunft und Hintergründe betrachtet.
Foto: © Jorma Bork/pixelio.de

Was raten Sie jungen Berufseinsteigern in der Finanz- und Versicherungsbranche, die sich als Berater/in für nachhaltige Geldanlagen profilieren wollen? Genügen die Kenntnisse, die man während des Studiums oder der Ausbildung erhält?

In der bisherigen Ausbildung werden Ethik und Ökologie nicht oder nur marginal behandelt. Wir fordern hier die Bildungsträger auf, dies zu ändern. Bereits in der Ausbildung müssen Kenntnisse darüber vermittelt werden, dass der Geldkreislauf und die Finanzwelt kein abgeschlossener Kreislauf ist, sondern Finanzprodukte Auswirkungen auf die Realwirtschaft und auf uns als Menschen haben. Wir stehen global vor extremen Herausforderungen – Klimawandel, Ar-

Was setzen Sie als kleines Beratungsbüro dagegen?

Unsere Mandanten schätzen die Kommunikation auf Augenhöhe, weil sie wissen, dass wir aus Überzeugung ökologische und soziale Kriterien berücksichtigen. Sie fühlen sich verstanden. Bei klassischen Banken bekommen sie dagegen Anfragen nach sozialen und ökologischen Anlagen oft nicht kompetent beantwortet. Nicht selten werden sie dort sogar belächelt. Die Zeitschrift „Finanztest“ hat z. B. ermittelt, dass Größe und Beratungsqualität in keinerlei Zusammenhang stehen. Die Beratung ist in kleineren Häusern meist kundenorientierter. Weiter gilt, dass das Thema Nachhaltigkeit bei großen Instituten bislang nur vorübergehend während der Finanzkrise „gespielt“ wur-

de, um zu suggerieren, es hätte sich im Finanzsystem etwas verändert. Das angeblich neue ökologisch-soziale Bewusstsein ist, kaum scheint die Krise nicht mehr so deutlich, wieder in den Schubladen verschwunden.

Würden Sie jungen Menschen eher zu- oder abraten, einen ähnlichen Weg wie Sie einzuschlagen?

In den letzten Jahren haben Regulierungen den Weg in die Finanzberatungsbranche etwas erschwert. Inzwischen sind glücklicherweise Fachkenntnisse und Ausbildungen nachzuweisen, bevor man in diesem Bereich tätig sein darf. Dies führt zu einer Marktberichtigung und somit werden die Chancen für die verbleibenden Marktteilnehmer größer. Grundsätzlich sehen wir die Zukunft positiv. Und für junge Menschen bieten sich gerade in der nachhaltigen Finanzwelt Chancen. Es bedarf jedoch einer gehörigen Portion Kreativität, Fleiß und Durchhaltevermögen. Doch wo würden diese Tugenden nicht benötigt?

LINKS

<http://www.forum-ng.org/>
Forum Nachhaltige Geldanlagen e.V. (Dachverband für Deutschland, Österreich und die Schweiz)

<http://www.nachhaltiges-investment.org/>
Datenbank nachhaltiger Investmentfonds vom Sustainable Business Institute

<http://www.ecoreporter.de>
Ecoreporter.de – Online-Nachrichtendienst rund um nachhaltiges Wirtschaften

<http://www.ö21.de>
ökofinanz-21 e.V. - Netzwerk für nachhaltige Vermögensberatung